



---

## Ausarbeitung

---

**Einbürgerung von Abkömmlingen während des Nationalsozialismus  
zwangsausgebürgerter deutscher Staatsangehöriger  
Rechtslage und verfassungsrechtliche Aspekte einer Neuregelung**

**Einbürgerung von Abkömmlingen während des Nationalsozialismus zwangsausgebürgter deutscher Staatsangehöriger**  
Rechtslage und verfassungsrechtliche Aspekte einer Neuregelung

Aktenzeichen: WD 3 - 3000 - 277/18

Abschluss der Arbeit: 29. August 2018

Fachbereich: WD 3: Verfassung und Verwaltung

**Inhaltsverzeichnis**

|           |  |           |
|-----------|--|-----------|
| <b>1.</b> | <b>Einleitung</b>  | <b>4</b>  |
| <b>2.</b> | <b>Bestehende Rechlage nach Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG</b>  | <b>4</b>  |
| 2.1.      | Berechtigte des Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG  | 5         |
| 2.1.1.    | Ausschluss ehelicher Kinder mit ausländischem Vater und ausgebürgter deutscher Mutter                  | 6         |
| 2.1.2.    | Ausschluss nichtehelicher Kinder eines ausgebürgerten deutschen Vaters                                 | 7         |
| 2.1.3.    | Problematik dieser Ausschlüsse   | 7         |
| <b>3.</b> | <b>Verfassungsrechtliche Aspekte einer Einführung eines neuen § 13 S. 2 Staatsangehörigkeitsgesetz</b> | <b>8</b>  |
| 3.1.      | Vereinbarkeit mit Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG  | 8         |
| 3.2.      | Vereinbarkeit mit Art. 3 Abs. 1 GG   | 9         |
| <b>4.</b> | <b>Alternative Einbürgerungsmöglichkeiten</b>  | <b>10</b> |

## 1. Einleitung

Es werden verschiedene Fragen zu einer möglichen Änderung des **Staatsangehörigkeitsgesetzes** (StAG)<sup>1</sup> mit dem Ziel, bestimmten **Nachfahren** von Personen, denen zu Unrecht während des **Nationalsozialismus** aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen die **deutsche Staatsangehörigkeit entzogen** wurde, die **(Wieder-)Einbürgerung** zu ermöglichen, gestellt. Hintergrund ist ein Gesetzentwurf<sup>2</sup> der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aus dem Jahr 2015, der folgende Er-gänzung des StAG durch einen § 13 S. 2 vorsah:

„Abkömmlinge deutscher Staatsangehöriger, denen zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 die Staatsangehörigkeit aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist, sind auf Antrag wieder einzubürgern, auch wenn sie nach dem zu dem Zeitpunkt ihrer Geburt geltenden Recht die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Abstammung erworben hätten.“<sup>3</sup>

Die neue Regelung wäre eine **Erweiterung** der in Art. 116 Abs. 2 S. 1 Grundgesetz (GG) verankerten Regelung zur Wiedereinbürgerung von zwangsausgebürgerten deutschen Staatsangehörigen und ihren Abkömmlingen um einen bisher nicht erfassten Personenkreis.

Aus diesem Grund werden nachfolgend zunächst die Regelung des **Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG** sowie die **Berechtigten** dieser Norm dargestellt. Des Weiteren wird erläutert, welcher Personenkreis von der Regelung ausgeschlossen ist und welche Kritik an diesem **Ausschluss** besteht. Anschließend wird die Vereinbarkeit der im Gesetzentwurf geplanten Einführung des § 13 S. 2 StAG mit Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG und mit dem Grundsatz der **Gleichbehandlung** nach Art. 3 Abs. 1 GG erläutert. Abschließend wird dargestellt, welche **alternativen Einbürgerungsmöglichkeiten** dem von Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG ausgeschlossenen Personenkreis bereits zur Verfügung stehen.

## 2. Bestehende Rechtlage nach Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG

Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG bestimmt:

„Frühere deutsche Staatsangehörige, denen zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 die Staatsangehörigkeit aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist, und ihre Abkömmlinge sind auf Antrag wieder einzubürgern.“

Art. 116 Abs. 2 GG verfolgt das Ziel, **Ausbürgerungen**, die unter der **nationalsozialistischen Herrschaft** zwischen 1933 und 1945 erfolgten, und ihre Folgen **wiedergutzumachen**.<sup>4</sup> S. 1 regelt

---

1 Staatsangehörigkeitsgesetz in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 102-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes vom 11. Oktober 2016 (BGBl. I S. 2218).

2 BT-Drs. 18/5631. Der Gesetzentwurf galt durch das Ende der 18. Wahlperiode als erledigt.

3 BT-Drs. 18/5631, S. 4.

4 Kokott, in: Sachs, GG, 8. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 20.

eine **Wiedereinbürgerung auf Antrag**.<sup>5</sup> Das Antragserfordernis sollte **verhindern**, dass Ausgebürgerten die deutsche Staatsangehörigkeit gegen ihren Willen **aufgedrängt** wurde und sie vor anderen potentiellen Nachteilen schützen.<sup>6</sup>

## 2.1. Berechtigte des Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG

Neben den **Ausgebürgerten** selbst können auch ihre **Abkömmlinge** einen Anspruch auf Wiedereinbürgerung geltend machen. Abkömmlinge im Sinne des Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG sind **sämtliche Nachkommen absteigender Linie**, auch solche, die nach 1949 zur Welt gekommen sind.<sup>7</sup>

Nach höchstrichterlicher Rechtsprechung ist Voraussetzung für eine **Wiedereinbürgerung der Abkömmlinge**, dass diese **aufgrund** der **Ausbürgerung** ihrer Vorfahren die **deutsche Staatsangehörigkeit** nicht erhalten bzw. verloren haben.<sup>8</sup> Dies entspreche sowohl dem **Wiedergutmachungszweck** der Vorschrift als auch dem **Wortlaut**, da nur dann von einer „Wiedereinbürgerung“ gesprochen werden könne, wenn an die infolge der Ausbürgerung vorenthaltene Staatsangehörigkeit angeknüpft werde.<sup>9</sup> Bei der Prüfung des Anspruchs eines Abkömmlings ist dementsprechend die **hypothetische Prüfung** vorzunehmen, ob der Abkömmling **ohne** die **Ausbürgerung** seines Vorfahren die **deutsche Staatsangehörigkeit** erworben hätte.<sup>10</sup> Dazu muss der Abkömmling zum Ausgebürgerten in einem Verhältnis stehen, „an welches das Staatsangehörigkeitsrecht den gesetzlichen Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit knüpft“.<sup>11</sup> Die Prüfung muss hierbei nach den **Erwerbsregeln** erfolgen, die zum **Zeitpunkt der Ausbürgerung** galten, jedoch vorbehaltlich späterer Gesetzesänderungen bis zur Antragsstellung.<sup>12</sup>

---

5 Der – hier nicht angeführte – S. 2 fingiert hingegen die Nichtigkeit der Ausbürgerung, wenn die Betroffenen nach dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in Deutschland genommen haben und keine entgegengesetzte Willensäußerung vorliegt.

6 Dazu im Detail Kokott, in: Sachs, GG, 8. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 21.

7 Vedder/Lorenzmeier, in: Münch/Kunig, Grundgesetz-Kommentar, 6. Aufl. 2012, Art. 116 Rn. 75.

8 Vgl. BVerwGE 68, 220, 232 ff.; BVerwGE 85, 108, 112 ff.

9 Vgl. Vedder/Lorenzmeier, in: Münch/Kunig, Grundgesetz-Kommentar, 6. Aufl. 2012, Art. 116 Rn. 75.

10 Masing/Kau, in: Mangoldt/Klein/Starck, GG, 7. Aufl. 2017, Art. 116 Rn. 155.

11 BVerwGE, 68, 220, 234.

12 Wittreck, in: Dreier, GG, 3. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 91.

Der Erwerb einer Staatsangehörigkeit durch Geburt richtete sich zwischen 1933 und 1945<sup>13</sup> nach **§ 4 Abs. 1 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes** von 1913 (RuStAG)<sup>14</sup>, der bestimmte:

„Durch die Geburt erwirbt das eheliche Kind eines Deutschen die Staatangehörigkeit des Vaters, das uneheliche Kind eines Deutschen die Staatsangehörigkeit der Mutter.“

Aus dieser Bestimmung ergibt sich ein **Ausschluss** der Wiedereinbürgerung für zwei Fallgruppen von Abkömmlingen von Ausgebürgerten.

2.1.1. Ausschluss ehelicher Kinder mit ausländischem Vater und ausgebürgerter deutscher Mutter

Die **deutsche Staatsangehörigkeit** konnte ein **eheliches Kind** nach dem RuStAG nur vom **Vater**, **nicht** aber von seiner deutschen **Mutter** erwerben.

Am 21. Mai 1974 erklärte das **Bundesverfassungsgericht** § 4 Abs. 1 RuStAG jedoch für **unvereinbar** mit dem Grundsatz der **Gleichberechtigung von Männern und Frauen** aus **Art. 3 Abs. 2 GG** und verpflichtete den Gesetzgeber, allen **ehelichen Kindern deutscher Mütter**, die seit dem 1. April 1953 geboren waren bzw. sind, Zugang zur **deutschen Staatsangehörigkeit zu ermöglichen**.<sup>15</sup> Grund für diesen rückwirkenden Stichtag war **Art. 117 GG**, wonach jegliches Recht, das **Art. 3 Abs. 2 GG entgegensteht, nicht länger** als bis zum **31. März 1953** in Kraft bleiben durfte.

Durch das Gesetz zur Änderung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes (RuStAGÄndG 1974)<sup>16</sup> vom 20. Dezember 1974 wurde § 4 Abs. 1 RuStAG daher wie folgt geändert:

„Durch die Geburt erwirbt die Staatsangehörigkeit:  
1. das eheliche Kind, wenn ein Elternteil Deutscher ist,  
2. das uneheliche Kind, wenn seine Mutter Deutsche ist.“

Art. 3 Abs. 1 S. 1 RuStAGÄndG 1974 bestimmt dazu ergänzend:

„Das nach dem 31. März 1953, aber vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ehelich geborene Kind einer Mutter, die im Zeitpunkt der Geburt des Kindes Deutsche war, erwirbt durch die Erklärung deutscher Staatsangehöriger werden zu wollen, die Staatsangehörigkeit, wenn es durch die Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit nicht erworben hat.“

---

13 Die Vorschrift galt noch bis 1974.

14 RGBl. 1913, 583.

15 BVerfGE 37, 217, 239, 262 ff.

16 BGBl. I S. 3714.

Folge der Stichtagsregelung ist im Rahmen der **Kausalitätsprüfung**, dass sich zwar **nach**, aber **nicht vor dem 1. April 1953 geborene eheliche Kinder ausgebürgerter Mütter** – sowie ihre Abkömmlinge – auf den **Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG** berufen können.<sup>17</sup>

#### 2.1.2. Ausschluss nichtehelicher Kinder eines ausgebürgerten deutschen Vaters

Der zweite Ausschluss betrifft **nichteheliche Kinder** deutscher **Väter**. Denn gemäß dem § 4 Abs. 1 RuStAG konnte ein **nichteheliches Kind** nur von seiner **Mutter** die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben, nicht aber von seinem leiblichen (deutschen) Vater. Nur wenn das Kind wirksam „**legitimiert**“ wurde, also vom Vater als leibliches Kind anerkannt wurde, erwarb es gemäß § 5 RuStAG die **Staatsangehörigkeit des Vaters**.

Daraus folgt, dass **nichteheliche Kinder ausgebürgerter Väter**, die nicht als leibliches Kind anerkannt wurden – sowie ihre Abkömmlinge –, sich ebenfalls **nicht** auf den **Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG** berufen können.<sup>18</sup>

#### 2.1.3. Problematik dieser Ausschlüsse

Während der überwiegende Teil der juristischen Literatur die von der Rechtsprechung geforderte Kausalitätsprüfung und den daraus folgenden Ausschluss für die genannten Personengruppen nicht für problematisch hält bzw. auf den Zweck des Gesetzes verweist,<sup>19</sup> sehen einige Stimmen die Ausschlüsse kritisch. Wittreck weist darauf hin, dass bei der Kausalitätsprüfung **Regelungen** des Staatsangehörigkeitsrechts **verfestigt** würden, die zwar nicht unmittelbar aus der NS-Zeit stammten<sup>20</sup>, aber dennoch den **Wertentscheidungen** des **Grundgesetzes zuwiderliefen**.<sup>21</sup> Konkret stehe der § 4 Abs. 1 RuStAG in **Spannung** zu **Art. 3 Abs. 2 GG**, der die Gleichberechtigung von Mann und Frau normiert, und **Art. 6 Abs. 5 GG**, wonach der Gesetzgeber gleiche Bedingungen für eheliche und nicht eheliche Kinder zu schaffen hat. Wittreck spricht sich daher dafür aus, großzügiger bei der Prüfung der Voraussetzungen des Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG vorzugehen.<sup>22</sup> Ähnlich sieht es auch Kokott, speziell für vor 1953 geborene eheliche Kinder ausgebürgerter Mütter: Wenn deren Wiedereinbürgerungsanträge unter **Anknüpfung** an das (weibliche) **Geschlecht** der Vorfahrin

---

17 Vgl. Wittreck, in: Dreier, GG, 3. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 91; Kokott, in: Sachs, GG, 8. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 25.

18 Vgl. Kokott, in: Sachs, GG, 8. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 25.

19 So Hailbronner, in: Hailbronner/Maaßen/Hecker/Kau, Staatsangehörigkeitsrecht, 6. Aufl. 2017, GG Art. 116 Rn. 94; Vedder/Lorenzmeier, in: Münch/Kunig, Grundgesetz-Kommentar, 6. Aufl. 2012, Art. 116 Rn. 75 f.; Masing/Kau, in: Mangoldt/Klein/Starck, GG, 7. Aufl. 2017, Art. 116 Rn. 156; Giegerich, in: Maunz/Dürig, GG-Kommentar, 82. EL Januar 2018, Art. 116 Rn. 108.

20 Das RuStAG trat 1913 in Kraft.

21 Wittreck, in: Dreier, GG, 3. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 91.

22 Wittreck, in: Dreier, GG, 3. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 91.

abgelehnt wurde, stelle dies eine indirekte Diskriminierung<sup>23</sup> dar und widerspreche der verfassungsrechtlichen Grundsentscheidung für die Gleichberechtigung aus **Art. 3 Abs. 2** und **3 GG**.<sup>24</sup>

### 3. Verfassungsrechtliche Aspekte einer Einführung eines neuen § 13 S. 2 Staatsangehörigkeitsgesetz

Die vorgeschlagene Einführung von § 13 S. 2 StAG sollte die **Lücke schließen**, die hinsichtlich der Anwendung von Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG für nichteheliche Kinder eines ausgebürgerten Vaters oder für vor dem 1. April 1953 geborenen ehelichen Kinder einer ausgebürgerten Mutter und deren Abkömmlinge besteht.<sup>25</sup> Die im Rahmen des Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG notwendige **Kausalitätsprüfung** wäre bei einer Anspruchsprüfung nach § 13 S. 2 StAG nicht vorzunehmen, da nach dieser Regelung Abkömmlinge ausdrücklich auch dann antragsberechtigt sind, „wenn sie nach dem zu dem Zeitpunkt ihrer Geburt geltenden Recht die deutsche Staatsangehörigkeit **nicht** durch Abstammung **erworben hätten**.“<sup>26</sup>

#### 3.1. Vereinbarkeit mit Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG

Fraglich ist, ob die Einführung des § 13 S. 2 StAG **mit Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG im Einklang** stehen würde oder ob dieser die Möglichkeit zur Einbürgerung für Abkömmlinge zwangsausgebürgter Personen **abschließend regeln** soll und darüber hinausgehende Regelungen für diesen Personenkreis somit ausgeschlossen sein sollen.

Das Bundesverwaltungsgericht hat festgestellt, dass Art. 116 Abs. 2 GG nicht alle Fälle **staatsangehörigkeitsrechtlicher Schädigungen** durch den Nationalsozialismus erfasse und solche Schädigungen auch durch die **Anwendung einfach-gesetzlicher staatsangehörigkeitsrechtlicher Bestimmungen** ausgeglichen werden könnten.<sup>27</sup> Auch in einem späteren Urteil bekräftigt das Gericht, dass für eine Einbürgerung von Abkömmlingen verfolgter Personen **andere Rechtsgrundlagen** in Betracht kämen und verweist auf die damalige Fassung des § 13 RuStAG, der eine Einbürgerungsmöglichkeit für ehemalige Deutsche und deren Abkömmlinge vorsah.<sup>28</sup> Da **§ 13 RuStAG** nicht verlange, dass der Abkömmling ohne den Staatsangehörigkeitsverlust des ehemaligen Deutschen die deutsche Staatsangehörigkeit von ihm hätte ableiten können, **gehe** er insofern **über Art. 116 Abs. 2 GG**

---

23 Die Autorin spricht von einer „discrimination par association“, also einer Diskriminierung, die aufgrund des Näheverhältnisses zu einer anderen Person ausgeübt wird, vgl. EuGH, Urteil vom 17. Juli 2008, C-303/06, Rn. 58 f.

24 Kokott, in: Sachs, GG, 8. Aufl. 2018, Art. 116 Rn. 25.

25 BT-Drs. 18/5631, S. 4.

26 BT-Drs. 18/5631, S. 4.

27 BVerwGE 68, 220, 237.

28 BVerwGE 85, 108, 119.

**hinaus.**<sup>29</sup> Die Einbürgerung sei hier zwar ins **Ermessen** der Behörde gestellt, dabei sei aber auch der **Gedanke der Wiedergutmachung** angemessen zu **berücksichtigen**.<sup>30</sup> Der Anwendungsbereich des § 13 StAG und ehemaligem § 13 RuStAG wurde allerdings 2007 stark beschränkt, sodass jetzt nicht mehr jeder Abkömmling eines ehemaligen Deutschen einen Einbürgerungsantrag stellen kann, sondern nur noch dessen minderjährige Kinder. Für eine Anwendung als „Auffangregelung“ zum Art. 116 Abs. 2 GG bleibt daher heute kein Raum mehr.<sup>31</sup>

Auch Hailbronner stellt fest, dass die **Frage**, ob man der Enkel- und Urenkelgeneration ausgebürgter Deutscher einen privilegierten Zugang zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit eröffnen wolle und solle, eine **rechtspolitische** sei, über die **Art. 116 Abs. 2 GG** noch **nicht entschieden habe**.<sup>32</sup>

Die Einführung **einfachgesetzliche Vorschriften**, die **über** den Regelungsumfang des **Art. 116 Abs. 2 GG hinausgehen**, dürfte danach mit diesem grundsätzlich **vereinbar** sein.

### 3.2. Vereinbarkeit mit Art. 3 Abs. 1 GG

Zu prüfen ist auch, ob ein weitergehender Einbürgerungsanspruch mit dem allgemeinen **Gleichheitssatz aus Art. 3 Abs. 1 GG vereinbar** wäre. Art. 3 Abs. 1 GG bestimmt, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind und fordert damit „**Gleiches gleich, Ungleiches** seiner Eigenart entsprechend **verschieden** zu behandeln“.<sup>33</sup> Aufgrund der Neuregelung würden Abkömmlinge, die wegen der Ausbürgerung ihrer Vorfahren die deutsche Staatsangehörigkeit nicht erhalten haben und Abkömmlinge, die die deutsche Staatsangehörigkeit aufgrund des damals geltenden Staatsangehörigkeitsrechts nicht erhalten haben, den **gleichen Anspruch** auf Einbürgerung bekommen. Es scheint vertretbar, anzunehmen, dass die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen **nicht so groß** sind, dass sie als „wesentlich ungleich“ betrachtet werden müssten. In diesem Fall würde eine zulässige Gleichbehandlung von Gleicher vorliegen.

Geht man hingegen davon aus, dass die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen so schwer wiegen, dass es sich bei der Neuregelung um eine **Gleichbehandlung von wesentlich Ungleichem** handeln würde, so stellt sich die Frage nach der **Rechtfertigung** dieser Gleichbehandlung.

Für das **Gebiet der Wiedergutmachung** von NS-Unrecht gelten bei der Prüfung der Rechtfertigung einer Maßnahme Besonderheiten bezüglich des **Prüfungsmaßstabs**. So hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass dem Gesetzgeber bei der **Wiedergutmachung** von Schäden der **Verfolgung**

---

29 BVerwGE 85, 108, 119 f.; so auch BVerwGE 68, 220 (238).

30 BVerwGE 85, 108, 119.

31 Hailbronner, in: Hailbronner/Maaßen/Hecker/Kau, Staatsangehörigkeitsrecht, 6. Aufl. 2017, § 13 StAG Rn. 2, 5.

32 Hailbronner, in: Hailbronner/Maaßen/Hecker/Kau, Staatsangehörigkeitsrecht, 6. Aufl. 2017, GG Art. 116 Rn 99c.

33 Wollenschläger, in: Mangoldt/Klein/Starck, GG, 7. Aufl. 2017, Art. 3 Rn. 40.

durch das NS-Regime ein besonders weitestes Beurteilungsermessen zukomme.<sup>34</sup> Er habe daher auf diesem Gebiet den Gleichheitssatz nur in seiner Bedeutung als **Willkürverbot** zu beachten.<sup>35</sup> Ein Verstoß gegen das **Willkürverbot** läge vor, wenn „bezogen auf den jeweils in Rede stehenden Sachbereich und seine Eigenart ein vernünftiger, einleuchtender Grund für die gesetzliche Regelung fehlt“.<sup>36</sup>

Es bedürfte im Fall der Einführung von § 13 S. 2 StAG also eines vernünftigen Grundes für die Einbeziehung auch solcher **Abkömmlinge** deutscher Staatsangehöriger, die nach dem zu dem Zeitpunkt ihrer Geburt geltenden Recht die deutsche **Staatsangehörigkeit nicht** durch **Abstammung erworben hätten**. Ein solcher Grund könnte etwa darin zu sehen sein, den **Wertentscheidungen des Grundgesetzes** dadurch **Geltung verschaffen** zu wollen, dass der Gleichbehandlung von **Mann und Frau** sowie von **ehelichen und nicht ehelichen** Kindern durch eine umfassende Regelung Rechnung getragen wird.<sup>37</sup>

#### 4. Alternative Einbürgerungsmöglichkeiten

Abschließend ist auf alternative bestehende Einbürgerungsmöglichkeiten hinzuweisen, die den Abkömmlingen, die nicht von Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG umfasst sind, bisher offenstehen. Für diese Personengruppe kommt insbesondere die **Ermessenseinbürgerung** nach § 8 Abs. 1 StAG in Frage, der besagt:

„Ein Ausländer, der rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat, kann auf seinen Antrag eingebürgert werden, wenn er

1. handlungsfähig nach § 37 Absatz 1 Satz 1 oder gesetzlich vertreten ist,
2. weder wegen einer rechtswidrigen Tat zu einer Strafe verurteilt noch gegen ihn auf Grund seiner Schuldunfähigkeit eine Maßregel der Besserung und Sicherung angeordnet worden ist,
3. eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen gefunden hat und
4. sich und seine Angehörigen zu ernähren imstande ist.“

§ 8 Abs. 1 StAG stellt gegenüber dem Anspruch aus Art. 116 Abs. 2 S. 1 GG höhere Voraussetzungen an den Antragsteller, wobei gemäß S. 2 von den Anforderungen aus Nr. 2 und 4 aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Vermeidung einer besonderen Härte abgesehen werden kann. Zu beachten ist, dass der Ausländer grundsätzlich bereits **rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt** in Deutschland haben muss. Der Einbürgerungsbewerber muss daher im Zeitpunkt

34 BVerfGE 102, 254, 299.

35 Vgl. BVerfGE 102, 254, 299; Jarass, in: Jarass/Pieroth, GG, 15. Aufl. 2018, Art. 3 Rn 76; Wollenschläger, in: Mangoldt/Klein/Starck, GG, 7. Aufl. 2017, Art. 3 Rn. 315; Heun, in Dreier, GG, 3. Aufl. 2018, Art. 3 Rn. 84.

36 BVerfGE 141, 1, 39.

37 Vgl. dazu die Diskussion unter 2.1.3.

---

seiner Einbürgerung eine **Aufenthaltserlaubnis** besitzen<sup>38</sup> und sich grundsätzlich seit **mindestens 8 Jahren** in Deutschland aufzuhalten.<sup>39</sup> Für Fälle mit sogenanntem **staatsangehörigkeitsrechtlichem Wiedergutmachungsgehalt** sieht die Verwaltungsvorschrift zum Staatsangehörigkeitsrecht jedoch bestimmte Privilegierungen vor:

„Dient die Einbürgerung Zwecken der staatsangehörigkeitsrechtlichen Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts gegenüber einer von Verfolgungsmaßnahmen aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in der Zeit vom 30. Januar 1933 bis zum 8. Mai 1945 betroffenen Person (so genannte Erlebensgeneration) und besteht kein Anspruch auf Einbürgerung aus Wiedergutmachungsgründen nach Artikel 116 Abs. 2 des Grundgesetzes oder den §§ 11, 12 Abs. 1 des Staatsangehörigkeitsregelungsgesetzes, so genügt [...] eine Aufenthaltsdauer von vier Jahren.“<sup>40</sup>

Die Privilegierung gilt auch für Abkömmlinge der „Erlebensgeneration“.<sup>41</sup> Auch bezüglich des **Ermessens**, das den Behörden hinsichtlich der Einbürgerungsentscheidung eingeräumt wird, können in diesen Fällen Besonderheiten gelten. So hat das Bundesverwaltungsgericht in einem Einbürgerungsfall nach § 13 StAG, der sich auf die Voraussetzungen des § 8 StAG bezieht, entschieden, dass dem **Grundsatz der Wiedergutmachung** bei der **Ermessensausübung** nach § 13 StAG durch **Berücksichtigung des Rechtsgedankens des Art. 116 Abs. 2 GG** Rechnung zu tragen sei.<sup>42</sup> Es führte weiter aus, dass in bestimmten Fällen der Gedanke der Wiedergutmachung so sehr im Vordergrund stehe, dass eine Einbürgerung nach § 13 StAG **nur unter besonderen Umständen abgelehnt** werden könne.<sup>43</sup> Noch weiter ging das Oberverwaltungsgericht NRW, das für bestimmte Fälle das durch **§ 8 Abs. 1 StAG** eingeräumte **Einbürgerungsermessen** im Regelfall **auf null reduziert** ansah.<sup>44</sup> Dem widersprach das BVerwG jedoch mit der Begründung, dass dies einer unmittelbaren Anwendung des Art. 116 Abs. 2 GG gleich käme, ohne dass dessen Voraussetzungen vorlägen.<sup>45</sup>

\*\*\*

---

38 BMI, Allgemeine Verwaltungsvorschrift zum Staatsangehörigkeitsrecht (StAR-VwV) vom 13. Dezember 2000, abrufbar unter: [http://www.verwaltungsvorschriften-im-internet.de/bsvwvbund\\_13122000\\_V612400513.htm](http://www.verwaltungsvorschriften-im-internet.de/bsvwvbund_13122000_V612400513.htm) (Stand: 27. August 2018), Nr. 8.1.2.4.

39 BMI, StAR-VwV vom 13. Dezember 2000, Nr. 8.1.2.2.

40 BMI, StAR-VwV vom 13. Dezember 2000, Nr. 8.1.3.2.

41 Vgl. OVG NRW, Urteil vom 15. Juni 1999, 8 A 4522/98, juris Rn. 97.

42 BVerwGE 114, 195, 204.

43 BVerwGE 114, 195, 205.

44 OVG NRW, Urteil vom 15. Juni 1999, 8 A 4522/98, juris Rn. 101; siehe dazu auch Hailbronner, in: Hailbronner/Maaßen/Hecker/Kau, Staatsangehörigkeitsrecht, 6. Aufl. 2017, § 8 StAG Rn. 113.

45 BVerwGE 114, 195, 204.